

DAS GIRAFFEN-BÜCHLEIN I

VON HUFTIEREN, TIERKREIS UND DER
MENSCHENGESTALT

VON FELIX J. BAUER – DE WIT

für

Ebba und Malte Bauer

Johanna Bigler

Bertha Mlosch

Martin Ott

Johannes Zeltner



Zwölf Essays

zu einer übersichtlichen, kompakten Huftierkunde,
nach neuartigen Prinzipien auf uralter Grundlage

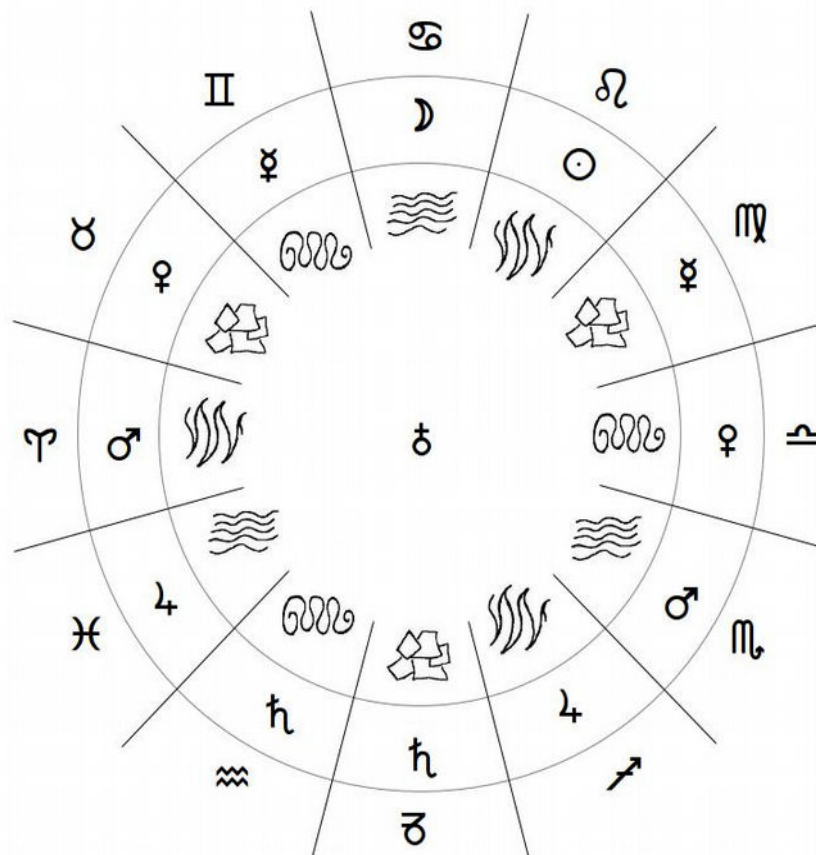
gewürzt und gepfeffert,
mit kulturgeschichtlichen Bemerkungen
sowie zahlreichen Abbildungen.



TEIL I:

BÖCKE – RINDER – ANTILOPEN – HIRSCHEN –
PFERDE – GIRAFFEN

... Aus der Quelle der Dinge geschöpft und ihr gleich hat die Seele eine Mitwissenschaft der Schöpfung. In ihr liegt die höchste Klarheit aller Dinge, und nicht sowohl wissend ist sie, als vielmehr selber die Wissenschaft. Es ruht in ihr die Erinnerung aller Dinge, ihrer ursprünglichen Verhältnisse, ihres Werdens, ihrer Bedeutung ... F.W.J. v Schelling



die uralte Ordnung von Zodiak, Planeten und Elementen

I. Essay: über die Böcke

Rudolf Steiner versprach sich starke, menschenbildende Impulse durch das verinnerlichte Studium der Tierkunde, namentlich im kosmologischen Zusammenhang. Sowohl für die Schülerschaft wie auch für die Lehrerschaft. Im Tierreich findet man Urbilder; was beim Menschen im verborgenen Seelen-Inneren lebt und arbeitet, bei den Tieren wird es in äußeren Formen und Verhaltensweisen offenbar. Besonders dankbare Studienobjekte sind die Huftiere; große, starke Charaktergestalten, die dem Menschen seit Urzeiten verbunden sind, als Jagdbeute und als Haustiere. Sie stellen ihre Kraft und ihre Substanz dem Menschen zur Verfügung.

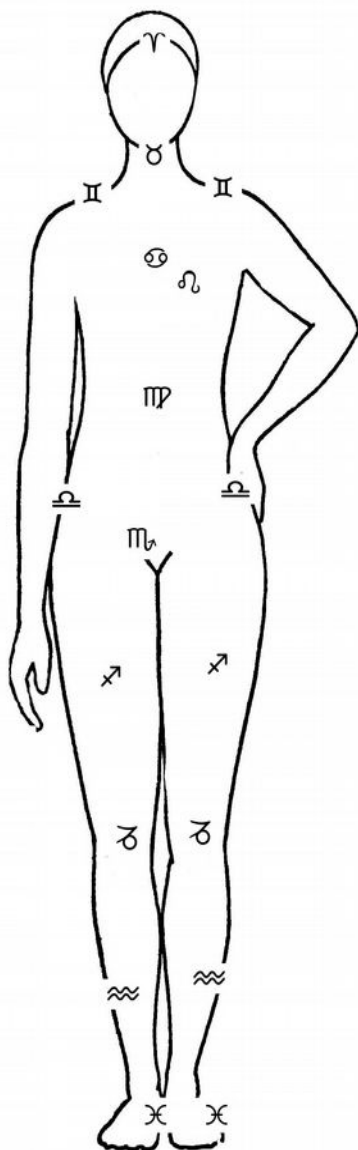
Beginnen wir bei den Böcken im weitem Sinn (Unterfamilien Caprinae - Böcke und Ovis - Schafochsen).

Böcke, Schafe, Ziegen - die Trotz- und Duldungstiere mit stoßenden Gehörnen und weichen Wärmehüllen. Sie sind die uralten, lebenskräftigen Diener der Menschheit. Schon im Alten Testament wimmelt es geradezu von diesen Gestalten im neuen Testament erscheint es in mehr vergeitigter Form und heute ist es auch als blosses Wappentier von Schafisheim zu sehen. Zoologisch betrachtet findet man diese Horntierfamilien besonders auf der nördlichen Halbkugel, am eindrucksvollsten in den Hochgebirgen und im Hohen Norden: Wilde Gebirgsschafe, Steinböcke und Wildziegen verschiedener Ausprägung, sowie Moschusochsen, auch Schafochsen genannt in der Hohen Arktis. Die letztgenannten trotzen in den Eis- und Schneewüsten den langen dunklen Winternächten, und

das bei der kärglichen Nahrung der baumlosen Moos- und Flechtentundren. Es sind großwüchsige Schafsverwandte mit beinharten Stirnen, die sich den riesigen weißen Polarwölfen entgegenstellen, indem sich die erwachsenen Tiere, Köpfe nach außen, im Kreis um die verletzlichen Jungen scharen - eine Trutzborg aus gehörnten Leibern - das Urbild des wehrhaften, mutigen Kollektivs.

Dieses Lebens-Motiv - das kraftvoll-trotzige und zugleich auch duldsame Überdauern härtester Umweltbedingungen - zieht sich durch die ganze Bocks- und Schafs-Gesellschaft. Es weist auf ungewöhnliche Lebenspotenzen. Solche Fähigkeiten verstand die Menschheit seit ältesten Zeiten in ihren Kultur-Umkreis einzubeziehen. Wie sonst hätten die Völker der nördlichen Regionen ohne ihre wolle- und fellspendenden Herden die kalten Winter überstehen sollen?

Ohne die Woll- und Fellbekleidungen bis hin zu den "Häusern aus Wolle", jenen urgemütlichen Filz-Jurten der Mongolen in den winterkalten, holzarmen Steppengebieten Asiens? (Über kurz oder lang werden auch in den zivilisierten Gegenden die synthetischen High-Tech-Bekleidungen wieder abgelöst werden von tierischen und pflanzlichen Fasern - aus medizinischen, ökologischen und ökonomischen Gründen).

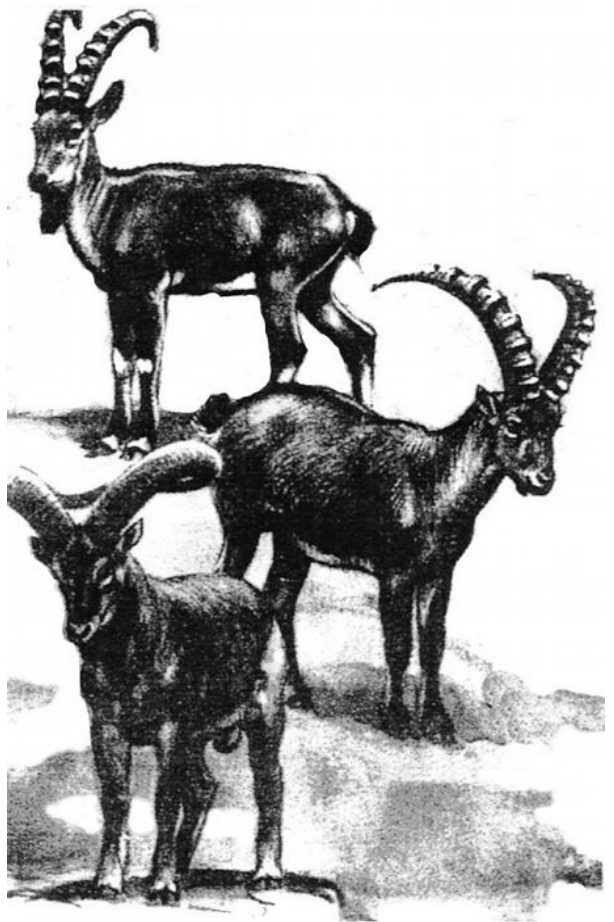


♈	Stirne
♉	Hals
♊	Schultern
♋	Brustkorb
♏	Herz
♊	Bauch
♋	Hüften
♑	Genitalien
♐	Oberschenkel
♏	Knie
♓	Unterschenkel
♒	Füsse

Der traditionelle Tierkreis-Mensch

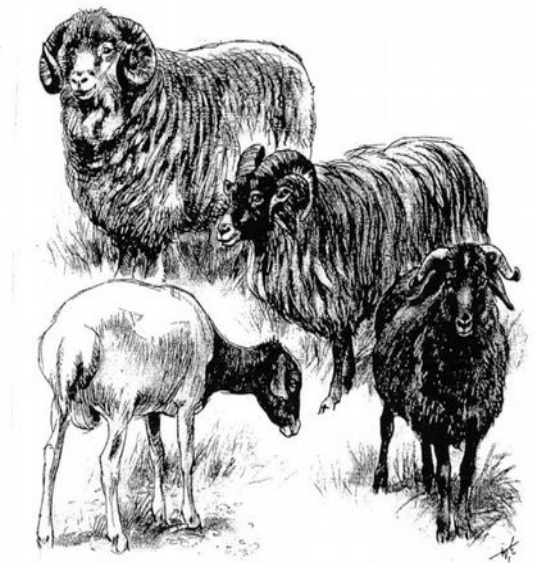
von oben: Alpen-Steinbock, Ostkaukasischer und Nubischer Steinbock

Das ursprüngliche Lebens-Thema der Böcke im weitesten Sinn wie der Dickhornschafe und Schneeziegen (Nordamerika), der Schraubenziegen und Marco-Polo-Schafe (Asien), Mufflons, Steinböcke und Gämsen (Europa und Asien) ist also offenbar: das Meistern des Lebens-Kampfes unter herausfordernden Umständen vermittelt eines bewundernswerten Verdauungsapparates (Wiederkäuer), eines virtuos zu handhabenden muskelstarken Gliedmaßensystems und einer soliden Leibeshülle mit harten Gehörnen, zähen "Schuhen" und wärme-isolierenden dicken Pelzen. So vermögen sie "der Umwelt die Stirne zu bieten". Kosmologisch betrachtet sprechen sich darin die Widder-Qualitäten des Zodiak (♈) aus, die nach alter Tradition auch bei der Menschengestalt auftreten, konzentriert im Stirnbereich (auch wenn sie nicht als Gehörn in Erscheinung treten, der Mensch hat kein "Brett vorm Hirn"). Menschengruppen, die solche Widder-Qualitäten, solche cholerisch-individuelle "Durchschlagskraft" besonders ausbilden, findet man öfter in Gebirgsgegenden. Gewisse charismatische Helden-Gestalten, die für den spirituellen Fortschritt der Menschheit zur echten Freiheit unverzichtbar sind. Oft wirken sie auch außerhalb des eigenen Volkes segensreich, als nachahmenswerte Vorbilder "mit Ecken und Kanten" innerhalb der Herde von angepassten oder unterdrückten Ja-Sagern. In allen Lebensbereichen - Philosophie, Pädagogik, Politik und Soziales, bis hin zu einer sinnvoll gehandhabten Geldwirtschaft - fanden und finden sich solche mutigen und tatkräftigen PionierInnen. Freilich kann die eigensinnige Trotzköpfigkeit, namentlich im Kollektiv, auch zur Plage werden, wenn sie für eigensüchtige Ziele missbraucht wird, etwa um wie die Maden im Speck zu leben. Die galoppierende Degeneration ist dann die Kehrseite der Medaille.



Fragen wir noch zum Abschluss: Welcher der Sieben Klassischen Planeten gehört nach alter Tradition zum Widder? Es ist der eisenbewehrte Aktiv-Planet Martius, der Mars (♂). Er verleiht dem Widder zusätzliche Energie und Stoßkraft.

Das nächste Essay wird sich mit den Rindern befassen, entsprechend der Reihenfolge Widder (♈) - Stier (♉) im Zodiak.



Schafrassen vlnr: Schwarzköpfiges Somalischaf, Merinoschaf, Heidschnucke, Karakul

Geburtsakt der Philosophie

*Erschrocken staunt der Heide Schaf mich an,
als sah's in mir den ersten Menschenmann,
Sein Blick steckt an; wir stehen wie im Schlaf;
mir ist, ich sah zum ersten Mal ein Schaf.*

Ch. Morgenstern



*vlnr: Wagner-Moschusochse,
ostgrönländischer Moschu-
sochse*

II. Essay: von den Rindern

Im ersten Essay war von den Böcken die Rede: von Hochgebirgs-Horntieren, welche die tägliche Herausforderung lieben und ihrer Umwelt "die Stirn bieten". Jetzt kommen wir zu den "schwer dahinwallenden Rindern mit den strotzenden Eutern".

Der Spottname für die Alten Eidgenossen war "KUH-Schweizer". Und wenn man die Rückständigkeit einer ländlichen Siedlung betonen wollte, nannte man sie "Ein KUH-Dorf". Damit wollte man andeuten, dass sich der Lebensrhythmus der Bewohner jahraus, jahrein nach der gleichförmigen Physiologie (den Lebensprozessen) ihrer Wiederkäuer richtete: weiden, wiederkäuen, ruhen, misten, saufen, in den Stall gehen, Milch geben, dösen, schlafen - und wieder weiden, wiederkäuen, ruhen ... Tag für Tag, 365 Tage im Jahr, Jahr für Jahr ... (In manchen Gegenden Afrikas ist der offizielle Zeitgeber "When the cows come home"). Solche Lebensverhältnisse bildeten jahrhundertlang die stabile, selbstverständliche Lebensgrundlage - Wellness pur ...

Dann - etwa seit vier, fünf Menschengenerationen - wurden diese Lebensverhältnisse als beschränkt, einfältig, dumm bezeichnet. Die fortschrittlichen Lebensmotive der

Großstadt waren: intelligenter, wacher, schneller, größer, höher, weiter, teurer, automatischer und verschwenderischer. Der neue Lebensstil baute auf der unerschöpflichen Verfügbarkeit der Ressourcen, namentlich der fossilen Energieträger. Der Gipfel der seelischen Befriedigung war: Mit seinem zugespitzten Intellekt immer neuere, raffiniertere mechanische, elektronische und chemische Technologien zu entwickeln und sich damit möglichst jeden beliebigen, aus der eigenen Physiologie aufsteigenden Wunschtraum zu erfüllen: Progress ("Fortschritt") pur. Motto: "Stadtluft macht frei".

Auch die Landwirtschaft versuchte man fortschrittlich zu gestalten. Die Rinder wurden quantitativ gepusht; sie sollten plötzlich dreimal mehr Milch geben. Möglichst wenige Agrotechniker sollten möglichst viele Großstädter ernähren, zu Billigst-Preisen.

Präriebison

Zu einer objektiven Sicht auf diese Verhältnisse sei ein kurzer historischer und geografischer Überblick über das Rindergeschlecht angedeutet: Es gibt wenige Arten von Wildrindern, schwerpunktmäßig auf die Gras- und Waldlandschaften der nördlichen Halbkugel verteilt, vorwiegend in den Tiefländern; die Bisons (Bison bison) in den Prärien Nordamerikas, die Wisente (Bison bonasus) und die Auerochsen (Bos primigenius) in Europa und dem nördlichen Asien, einige wenige Wildrindarten im südlichen Asien, einschließlich den Wasserbüffeln (Bos Bubalus arnee) und dem Yak (Bos mutus), der letztgenannte in den Hochgebirgen Asiens, und schließlich die afrikanischen Kaffern- und Rotbüffel (Syncerus caffer) in den Savannen und Urwäldern Schwarzafrikas.



Demgegenüber stehen die vielfältigen Hausrindrassen, die hauptsächlich drei Wildrindern verwandt sind: dem Auerochsen, dem Wasserbüffel und dem Wildyak. Schon die Hochkulturen der Alten Welt - vom Alten Indien über den Vorderen Orient (Persien, Mesopotamien usw.), Altägypten, Griechenland und Rom - bis hin zum europäischen Mittelalter und der Neuzeit gründeten wesentlich auf der sinnvollen Behandlung und Züchtung des Großviehs als Milchgeber, Mast- und Zugochsen. Das stand im engen Zusammenhang mit dem Getreidebau. (Ich selbst habe es als Kind noch erlebt, dass unsere Viehherde, bestehend aus zwei Mehrzweck-Kühen, vor Pflug und Wagen gespannt wurde. Am Abend lieferte sie dann noch ein bescheidenes Milchquantum ab - von Hand abgezapft). Ackerbau und Viehzucht, die Hervorbringung von Milch und Brot, mit allen nähernden Folgeprodukten, war und ist die materielle Grundlage der Menschheit, und so wird es auch bleiben.

Die "gewöhnliche" Kuh ist das Wunderwesen, die Amme der Menschheit, welche die spröde Blatt- und Stängel-Nahrung, Gras, Heu und Stroh, auf jenes Niveau hebt, auf dem es dem menschlichen Organismus gemäß ist. Dazu hat sie vier Mägen und einen riesenlangen Darm. In die Mägen passen 200 Liter Inhalt pro Kuh. (Zum Vergleich: der Magen des Durchschnittsmenschen umfasst ca. 1,5 Liter). Man könnte also theoretisch drei komplette Menschen à 70 Kilo in den Magen einer einzigen Kuh hinein stopfen. Und mit diesem gigantischen Stoffwechsel-Apparat weiß die Kuh so umzugehen, dass die raue Pflanzennahrung in wenigen Stunden in herrliche, weiße Milch verwandelt wird. Wissenschaftlich ist das noch keineswegs durchschaubar.



Gudsherat – Zebu

Diese Stoff-Veredelungs-Leistung wurde früher stets bewundert und verehrt. Erst in allerjüngster Zeit glaubt man in den Millionenherden von Hausrindern schlimme Umweltverschmutzer entdeckt zu haben, welche die Atmosphäre mit ihren Abgasen - Methan CH_4 , Ammoniak NH_3 , Kohlendioxid CO_2 und dergleichen schädlichen Gasen und "Düften" verpesten. Nun ja - "Das Was bedenke, mehr bedenke Wie". Um es kurz zu sagen: Kuh ist nicht gleich Kuh. Eine biologisch-dynamische Kuh, eine Demeter-Kuh mit schönen Hörnern ist weitgehend abgasfrei (außer CO_2 natürlich). Auch der Misthaufen wird durch die sechs von Rudolf Steiner vorgeschlagenen Präparate so gepflegt, dass die Abgase und "Düfte" nicht an die Luft abgelassen werden, sondern säuberlich im Haufen verbleiben. Die sechs genannten "Bio-Katalysatoren": Heilpflanzen, welche "alchemistisch" in Tierorganen zubereitet werden, sorgen dafür, dass alles in pflanzengemäßer Form dem Boden zurückgegeben werden kann. (Es wäre an der Zeit, diese Dinge wissenschaftlich zu quantifizieren, die Menge zu bestimmen).

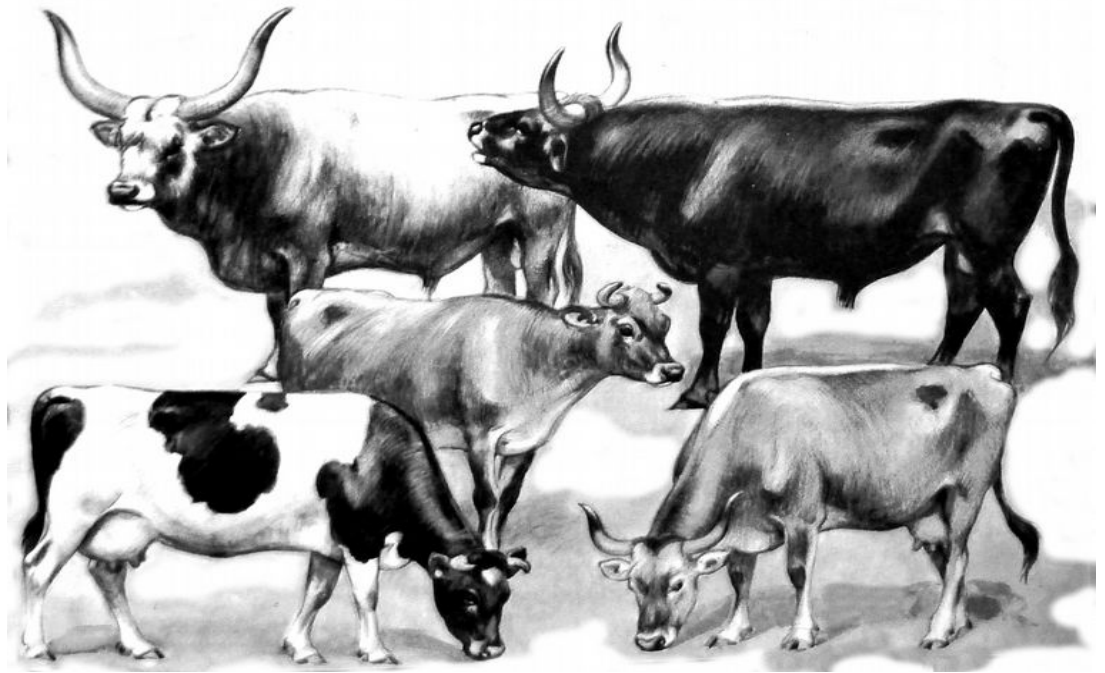
Die Zukunft vom Ackerbau, Viehzucht und Forstwirtschaft? Ich wage eine provozierende Hypothese: Schon in zwei Menschengenerationen wird die Devise lauten: "Landluft macht frei". Eine sachgemäße, neuartige Viehzucht- und Ackerbau-Kultur wird sich zu einer echten Lebens-Wissenschaft und Lebens-Form entwickeln, welche den seelischen und geistigen Bedürfnissen der Menschen besser entgegenkommt als eine rein technisch orientierte Zivilisation. Land- und Forstwirtschaft werden zwei Hauptaufgaben erfüllen: Ein sinnvolles Lern- und Betätigungsfeld zu sein für Heranwachsende und eine gesunde ästhetisch erfreuliche Kultur-Landschaft aufzubauen. Die Produktion edler Bodenfrüchte und tierischer Produkte wird sich daraus wie von selbst ergeben. Eine umgewandelte Technik wird dabei eine wichtige, dienende Rolle spielen. Die Rinderzucht wird sich im Sinne eines harmonischen Lebens- und Landschaftszusammenhangs neu gestalten. Nicht im Sinne des alten "KUH-Dorfes", sondern: die Dorfbewohner werden intelligente und soziale Menschengemeinschaften bilden, kulturell produktive Zentren, deren Mitglieder global denken, lokal handeln und weitherzig fühlen. Wo sind die mutigen PionierInnen, die solche ländlichen Kulturzentren flächendeckend aufbauen? Es gibt hoffnungsvolle Ansätze.



Hausbüffel Kerabau, weißer Hausbüffel

Im Zodiak (Tierkreis) werden die Aufbau-Kräfte des Rindergeschlechtes in jenem Sternbild spirituell angesiedelt in welchem die Sonne im Wonnemonat Mai steht: In Taurus, dem Stier (♉). Der traditionelle Stier-Ort in der Menschengestalt ist der Hals mit dem Kehlkopf, jenem schöpferischen Sprach-Zentrums von dem sehr viel ausgeht. Der zugehörige Planet wäre die Venus (♀) - die Göttin der Liebe, Pflege und Fruchtbarkeit.

*o: Steppenrind,
Auerchse
(ausgestorben)
u. schwarzweißes Niede-
rungs- rind, Jersey-Rind,
graues Alpenrind*



Vorblick: Als Thema für das nächste Essay bieten sich nach den schweren, langsamen Rindern die leichtfüßigen, springlebendigen "Zwillings-Horntiere" (♄) aus Afrika und dem südlichen Asien an, deren planetarischer Inspirator Merkur (♿) mit den Flügelschuhen ist. Beim menschlichen Organismus sind diese Kräfte im Bereich des Schultergürtels konzentriert. Dort, wo der Mensch seine beiden (unsichtbaren) Engels-Flügel entfalten kann.

III. Essay – von den Antilopen und Gazellen

Thematik und Rückblick:

Eine geistvolle Tierkunde sollte dem Menschen bewusst machen, dass dieselben Emotionen die unsichtbar in seiner eigenen Seele rumoren, zu sichtbaren Tier-Gestalten geformt in Fleisch und Blut vor seinen Augen herumlaufen, -springen und -toben. In diesem Sinne wird hier versucht einen Überblick über die Huftiere zu geben.

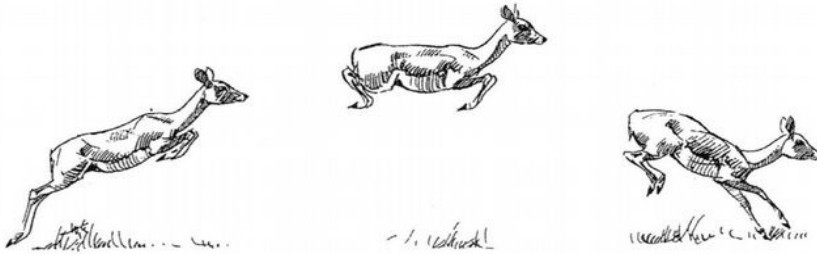
Die letzten beiden Essays befassen sich mit den trotzköpfigen und geduldigen Böcken und Schafen sowie den milch- und mistspendenden Rindern.

Im Folgenden kommen die Spring-Huftiere an die Reihe.

Auf den Wänden der altägyptischen Grabkammern finden sich neben Scharen von zahmen Horntieren auch immer wieder die schlanken, großäugigen Gazellen abgebildet - säuberlich aufgereiht wie die Haustier-Herden. Offenbar konnten sich schon die Alten Ägypter begeistern an der Eleganz und Schönheit dieser Huftier-Gestalten. Die Pharaonen mögen sie gehalten haben wie man später an den europäischen Fürstenhöfen halbzahme Damhirsche im Schlosspark hielt, oder auch "Ziervögel" wie Pfauen, Fasane und Schwäne, rein um der Freude an schönen Farben, Formen und Bewegungen willen. Inwiefern die Antilopen im Alten Ägypten auch gejagt wurden? Es mag einen breiten Übergang zu den Haustieren gegeben haben - und umgekehrt.



Das Kapitel "Antilopen und Gazellen" ist nicht leicht zu überblicken. Die zahlreichen verschiedenen Arten sind außerordentlich vielfältig in ihren Formen und Lebensweisen. Geografisch sind sie über die warmen und mehrheitlich trockenen Landschaften Afrikas des Nahen und Mittleren Orients sowie des südlichen Asiens verteilt mit über sechzig Arten (Tier-geografisch die sogenannte "äthiopische" und die "orientalische" Region). Nach der konventionellen Zoologie unterscheidet man folgende Unterfamilien: Ducker - Zwergantilopen - Großantilopen - Gazellen - Saigas und Tschirus.



springende Gazelle

Den Löwenanteil stellen die Großantilopen und die Gazellen, mit eindrucksvollen Gestalten wie dem großen und dem kleinen Kudu mit ihren grandiosen Hörner-Spiralen (siehe

Zoo Basel), den Spießböcken und Säbelantilopen, Rappenantilopen und den großen, schweren Elenantilopen, die manchmal noch heute als genügsame Haus- bzw. Weidetiere gehalten werden. Die eleganten Gazellen beleben neben Zebras, Gnus (Großantilopen), Straußen, Giraffen, Büffeln und Elefanten die Savannen der Hochländer Ost- und Südafrikas: Springböcke, Grantgazellen, Tompsongazellen und Impalas - um nur einige der bekanntesten Arten zu nennen. Den "Gipfel" der zartgliedrigen aber genügsamen und zählebigen Gazellen bilden die Giraffengazellen und die Wüstengazellen (z.B. die Damagazelle in der zentralen Sahara) - soweit sie die Massaker des 19. und 20. Jahrhunderts überstanden haben.

Vergleicht man nun diese feingliedrigen Horntiere mit den schweren, erdgebundenen Rindern und den hartschädeligen Böcken, so wird das Lebens-Thema der erstgenannten

deutlich: Sie sind mehrheitlich "umweltoffene" Tiere in "offenen" sonnenverwöhnten Landschaften. Die großen, seelenvollen Augen (Antilope heißt Blumenauge), die schlanken, springkräftigen Gliedmaßen, die es den Gazellen erlauben durch den Raum zu "fliegen" in riesig weiten und hohen Sätzen, zeigen uns Wiederkäufer, die mit ihrer Umwelt mit allen Sinnen und Nervenfasern im seelisch-sinnlich-leiblichen Austausch stehen. Die lichten Wälder und baumbestandenen "Parklandschaften" leben von den Antilopen und die Antilopen leben von diesen Savannenlandschaften - in dynamischer Gemeinschaft aller Mitgeschöpfe, einschließlich der Leoparden, Geparden, Hyänen und Löwen - und einschließlich der "Naturvölker", soweit die letztgenannten nicht vom quantifizierenden Denken angesteckt sind. (Je mehr Rinder, umso wohlhabender und umso mehr Sozialprestige).

Das Studium der ökologischen Verhältnisse der afrikanischen Savannen ist ein klassisches Lehrstück vom möglichen harmonischen Zusammenleben von Pflanzen, Tieren und Menschen, das in verwandelter Form auch auf die Kulturlandschaften anderer Kontinente übertragbar ist.



Ost- und Südafrikanischer Spießbock

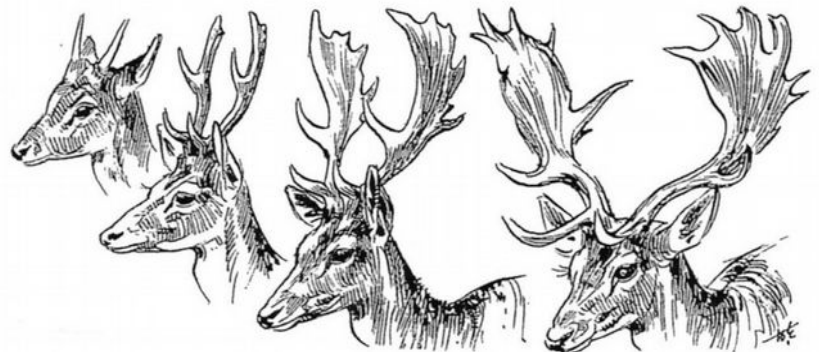
Zum Abschluss:

Gemäß meiner später zu erläuternden "kosmologischen Arbeitshypothese" bezüglich Zodiak, Menschengestalt und Huftieren, wären die Antilopen von den Zwillingen (♊) inspiriert, verstärkt durch den Planeten Merkur (☿), den Gott der Ärzte, Kaufleute, Diebe und Pharmazeuten, mit den Flügelschuhen und dem Flügelhut. Beim Menschen: die Schultergürtel-Region.

Vorblick:

Im nächsten Essay wären die Krebs-Huftiere (♋) zu bearbeiten. Brustkorb und Lungenflügel gelten als die Krebs-Region beim Menschen. Gibt es Huftiere, deren Erscheinung von diesen Zusammenhängen geprägt ist? Der Mond (☾) wäre traditionsgemäß der zuständige "Schutzgott".

*Geweihentwicklung beim Damhirsch (Spiesser –
Sechsender – Löffler – Hauptschaufler)*



IV. Essay – von den Geweihträgern

Systematik und Rückblick:

Die LeserInnen werden unschwer bemerkt haben, dass hinter diesen Essays eine (z.T. hypothetische) Systematik steckt. Sie besteht aus vier Komponenten: dem Tierkreis, den Sieben Planeten, dem menschlichen Organismus und den Huftieren. Beim Tierkreis sind wir der traditionellen Reihenfolge der Zeichen gefolgt, desgleichen bei den zugehörigen Planeten und der Menschengestalt. Nur die Zuordnung der Huftier-Gruppen entspringt der - hoffentlich exakten - Phantasie des Autors.

Auf diesem Wege haben wir die Stationen erstens mit Widder, Mars und den Böcken hinter uns, dann zweitens den Stier mit Venus und Rindern, drittens die Zwillinge mit Merkur und Antilopen und kommen nun zu viertens, dem Krebs mit Mond und gegebenenfalls den Hirschen.

Die traditionell zugehörigen Körperregionen wären: Stirne, Hals (Kehlkopf), Schultergürtel und Brustkorb mit Lungen.

Der "Tierkreis-Mensch" war das differenzierte Kraftgebilde, an dem man sich jahrtausendlang orientierte und an das man glaubte, so wie man seit einigen Jahrzehnten an die biochemischen Mechanismen der Molekularbiologie und Gentechnologie glaubt.

Außer den oben genannten vier Huftiergruppen sollen in den nächsten Essays folgende Huftiere im weiteren Sinn behandelt werden: 5. Die Pferde und Esel – 6. die Giraffen – 7. die Kamele – 8. die Seekühe – 9. die Schweine und Flusspferde – 10. die Tapire – 11. die Elefanten und – 12. die Nashörner.

Im Folgenden werden vor dem Hintergrund von Krebs und Mond die Qualitäten von

Brustkorb und Lungenflügeln geistig zusammengehalten mit Eigenschaften der Hirschfamilie.

Die Hirsche sind wiederkäuende Paarhufer und Stirnwaffenträger, aber keine Horntiere wie Antilopen, Rinder und Böcke. Ihre Besonderheit, ihr "Markenzeichen", fällt bei den männlichen Tieren sofort in die Augen: Ein harmonisch verzweigtes Knochengerüst, das ihnen aus der Stirne herauswächst und über dem Haupt sich entfaltet. Es wird mit sichtlicher Würde und mit "Stolz" getragen. Es kann ein blanker brauner Knochen mit spitzen weißen Enden sein; die bekannte Turnierwaffe für herbstliche Brunftkämpfe - oder ein empfindliches, wachsendes Gebilde, das mit einer samtigen, intensiv durchbluteten Haut, einer Nähr-Haut überzogen ist. Das Geweih wird Jahr für Jahr abgeworfen und wieder neu gebildet. (Beim chinesischen Milu sogar zwei Mal im Jahr.)

Fragt man nach Sinn und Bedeutung dieses zentralen Hirsch-Organes, so kommt man als gläubiger Neo-Darwinist in Verlegenheit. Der praktische Zweck, der Selektionsvorteil für die Spezies ist schwerlich zu begründen. Besonders wenn man bedenkt, dass der Irische Riesenhirsch, der weit verbreitet war in Europa und Asien und Jahrzehntausende lang lebte bis zum Ende der Steinzeit, ein 3,5 m klafterndes Schaufelgeweih hatte, das schwerer wog als sein gesamtes übriges Knochenskelett. Bei den heutigen Hirscharten, Elche inklusive, ist das Geweih zwar etwas kleiner, aber immer noch sehr schwer und recht sperrig. Was wollen also die Hirsche mit ihren riesigen Geweihen, warum legen sie so einen betonten Wert auf so ein Stirngewächs?

Peruanischer Gabelbock, europäisches Reh

Die Antwort wird verschieden ausfallen, je nach dem geistigen Horizont der Fragenden. Für die christlich gesinnten Jäger des Mittelalters, Hubertus und Eustachius war es eindeutig. Sie erschauten zwischen den Geweihästen wie in einer Aura über der Stirn des Hirsches die reale Anwesenheit des Erlösers und hüteten sich ab diesem hellsichtigen Augenblick, so ein "heiliges" Tier weiterhin zu verfolgen.

Als nüchterner, moderner Mensch kann man sich vielleicht in Analogien der Lösung des Problems nähern. Wo findet man das jährliche Absterben und wieder neu Hervorsprossen lebendiger Gebilde im Jahreslauf? Doch offenbar in der Pflanzenwelt, den Kräutern,

Büschen und Bäumen in der Umgebung des Hirsches. Richtet sich die Physiologie der Hirsche etwa nach solchen pflanzlich-vegetativen Gesetzmäßigkeiten? Im Französischen heißt das Geweih "le bois" (der Wald, das lebende Holz) und die zarte lebende Haut um das wachsende Geweih heißt auf Deutsch "der Bast". Wie die Schicht unter der Baumrinde direkt über dem lebenden Kambium, von dem das Wachstum des Baumes ausgeht. Will uns der Sprachgenius hier auf die rechte Bahn weisen? Kein anderes Tier macht den "vegetativen" Jahreslauf so augenfällig mit "bis in die Knochen hinein".

Europäisches Ren

Gehen wir das Problem noch von einer anderen Seite an, von der Seite des menschlichen Organismus. Was spricht für die These, dass die

Hirschfamilie so mit Qualitäten des menschlichen Brustkorbes und den Lungen verwandt ist wie das Rind mit dem Kehlkopf und die Böcke mit der Stirne?

Mit seinem atmenden Brustkorb, seinem Bronchien-Baum, mit den Lungenbläschen ist jeder Mensch unmittelbar verbunden mit der grünen Pflanzenwelt. Der von den grünen Blättern mit Hilfe des Sonnenlichtes und des Kohlendioxids erzeugte Sauerstoff geht in der Lunge in das menschliche Blut über und das vom Menschen erzeugte Kohlendioxid wird ausgeatmet. Bekanntlich das exakte Gegenstück zum Photosynthese-Prozess der Pflanzen. Bis in die biochemischen Substanzen hinein entsprechen sich rotes Blut und grüner Pflanzenfarbstoff (Chlorophyll). Nur dass beim Blutfarbstoff (Hämoglobin) der Eisengehalt die rote Farbe hervorbringt und bei der Pflanze der Magnesiumgehalt das Grün. Ansonsten sind die beiden Farbstoffe chemisch identisch, obwohl ihre Katalysator-Wirkung umgekehrt verläuft. - Ist es zu weit her geholt, wenn man den Bronchienbaum mit seinen über 300 Mio. Lungenbläschen, die eine Innere Oberfläche von über 80 Quadratmetern ausmachen, eine Art eingestülpten Baum nennt und den grünen Baum mit seiner riesigen Blattoberfläche eine Art nach außen gestülpter grüner Lunge?

Gehen wir weiter in die Einzelheiten: Der zweiteilige Bronchienbaum mit seinen Bläschen ist ein "Baum aus Luft" in seinem Zentrum und wird von Blut umspült und außen von Knochen umgeben; seitlich eingeschlossen von den zwölf Rippenpaaren, vorne vom Brustbein und hinten von der Wirbelsäule. Was wäre nun die komplette Umstülpung, die Nach-Außen-Stülpung dieses ganzen Gebildes? Es wäre ein zentraler, zweiteiliger Knochen-Baum, umspült von Blut und das Ganze umgeben von Luft: das, was der Hirsch demonstrativ über seinem Haupt als wunderbares Prachtgebilde entfaltet. Im typischen Fall als "Zwölfender". (Ein prähistorischer Hirsch hatte sogar zwei Mal zwölf Sprossen an seinen beiden Knochen-Bäumen).

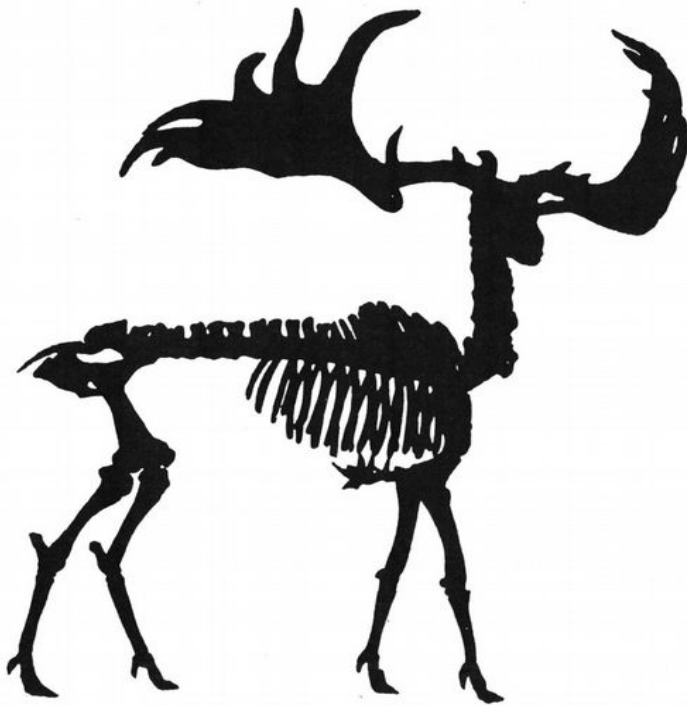
Lassen sich diese relativ anspruchsvollen Gedankengänge nachvollziehen als Arbeitshypothese mit allen Konsequenzen?

Vorblick:

Im den nächsten "Essay" kommen wir in die tieferen Regionen der Menschengestalt und zu den Huftieren ohne knöchernen oder hörnernen Stirnschmuck.



Rothirsch w + m, Weisslippenhirsch, Wapiti, Bucharahirsch



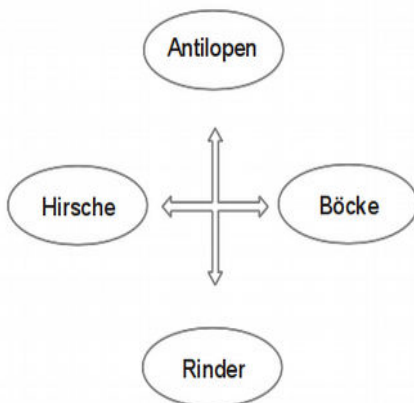
Skeleton of Megaloceros, the Giant deer of the Pleistocene of Eurasia. The males had palmate antlers which spanned over 3,5 metres. Remains of over 80 individuals have been recovered from a bog near Dublin in Ireland. The Species may have survived in eastern Europe until a few thousand years ago.

Skelett eines Megaloceros (Riesenhirsch)

Ergänzung zu den Essays 1 – 4

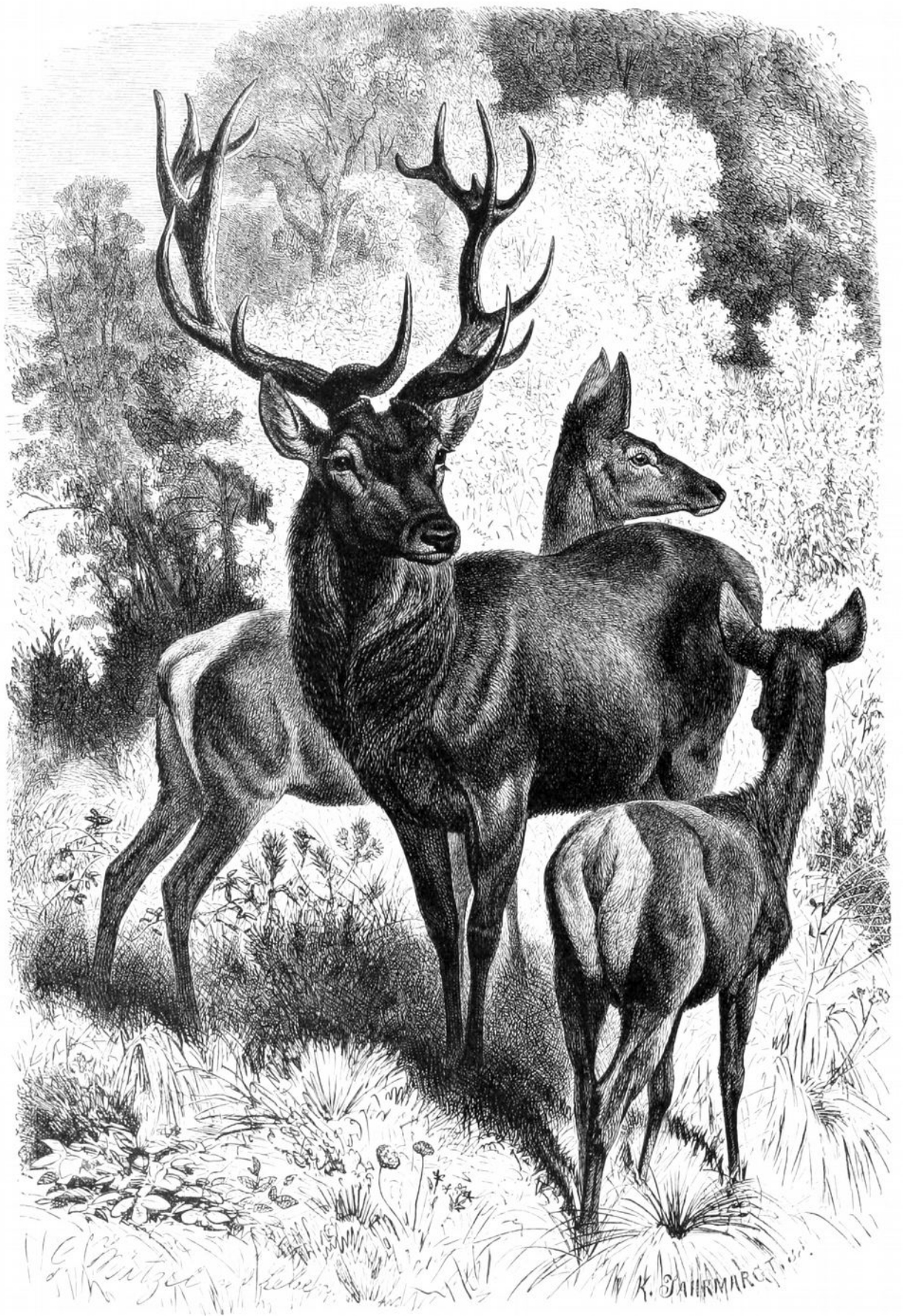
DIE HORN- UND GEWEIHTIERE ALS VIERGLIEDRIGER ORGANISMUS.

Man vergegenwärtige sich nochmals vier typische Vertreter der oben genannten Wiederkäuer; etwa einen Bison (Rinder) - eine Thompson-Gazelle (Antilopen) - einen Steinbock oder ein Mufflon (Böcke) - und einen Rothirsch (Geweihträger). Obwohl sie alle zusammengefasst werden können, etwa als "Wiederkäuer mit Stirnschmuck" zeigen sich grosse Gegensätze innerhalb dieser Gruppe. Zwei Polaritäten-Paare scheinen aufzufallen:



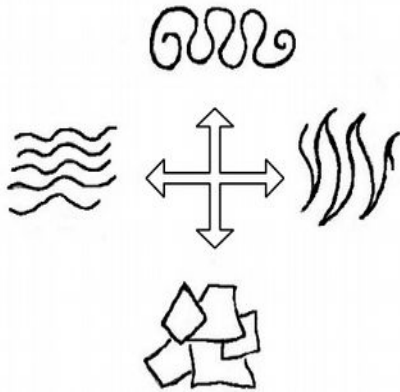
Die "schwerebetonten" Rinder gegenüber den "lüfteleichten" Gazellen und die jederzeit kampf- und knallfreudigen Böcke gegenüber den Geweihträgern, deren wachsendes empfindliches Bastgeweih einen großen Teil des Jahres sorgsam geschützt und geschont werden muss. Man könnte diese Gestalten im Kreuz anordnen:

Vierheit der Horn- und Geweihträger



Edelhirsch

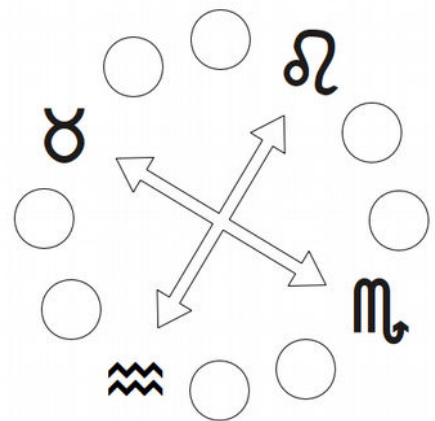
Alle übrigen Huftiere entbehren solcher Knochen-, bzw. Knochen-und-Horn-Auswüchse auf ihren Schädeln. (Die fellüberzogenen Knochenzäpfchen der Giraffe sind weder echte Hörner noch Geweihe. Und die Nasenhörner der Nashörner haben keinerlei Knochenkern). - Es scheint sich bei diesen vier Gruppen von Stirn" Waffen"trägern um eine echte "Tetrade", ein Vierheit zu handeln bei der sich die einseitigen Extreme die Waage halten im Sinne einer "Polarität und Steigerung". Damit liegt die Frage nahe, ob bei dieser "Kleinen Vierheit" dieselben Gesetzmäßigkeiten sich finden lassen wie bei den "Großen Vierheiten". —



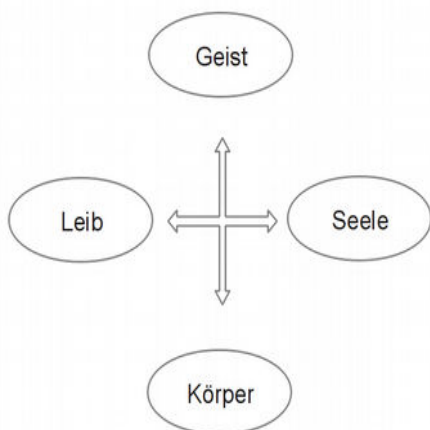
Da bieten sich zunächst die klassischen Vier Elemente als Ordnungsprinzip an, wie sie uns von den Alten Griechen übermittelt sind. Empedokles von Akragas (Agrigent) (483 – ca. 425 v. Chr.) war ein hervorragender Vertreter der Elemente-Natur-Philosophie. (Aus Begeisterung für das alles verwandelnde Feuer, soll er sich in den Krater des Ätna gestürzt haben. Was vermutlich eine Erfindung von antiken Sensationsmachern ist zur "Verbildlichung"). - Auch bei den Vier Elementen findet sich eine doppelte Polarität: Die Parallele zu den Horn-und-Geweihträgern liegt auf der Hand:

Die erdschweren Rinder gegenüber den lüfteleichten Antilopen, und die feurig-kampfesmutigen Böcke gegenüber den Geweih-tieren, welche die fast pflanzlich anmutenden flüssigen Blutströme betonen. -

Das "Viergetier" mit LÖWE - ADLER - STIER - und MENSCH (Engel), taucht im Kulturkreis des Alten Orients, Ägyptens und Griechenlands vielfältig auf sowie auch in christlicher Zeit (Vier Evangelisten, Apokalypse des Johannes). Im Tierkreis wird diese Tetrade repräsentiert durch Stier - Skorpion (Adler) - Löwe - und Wassermann (Mensch). Das "Feste Kreuz" genannt. Schließlich finden sich Entsprechungen bei den Vier Wesensgliedern des Mikrokosmos Mensch, wie sie von dem tiefsinnigen schweizerischen Forscher und Philosophen I.P.V. Troxler (1780-1866) deutlich beschrieben wurden als KÖRPER - LEIB - SEELE - und GEIST. Ein reizvoller Stoff zum Analogisieren, bei dem sich die Qualitäten von Huftieren und Mensch gegenseitig verdeutlichen.



Die Horn- und Geweih-Tiere sind vom Kopf her "knöchern überformt" - ganz entsprechend ihrer hypothetischen Stellung im "Tierkreis-Menschen".



Ein Hirsch mit prächtigem Geweih von sechzehn Enden
ging spazieren. Ein Hase hüpfte vorbei, sieht ihn und
stutzte, macht Männchen, kommt heran und spricht:
„Sieh mich an, ich bin ein kleiner Hirsch, denn
spitz ich meine Ohren, so hab ich solch Geweih
wie du.“ - Ein Esel hörte zu und meinte:
„Du hast recht, wir sind von einerlei Geschlecht,
der Hirsch und ich und du.“ — Der Hirsch
tat einen Seitenblick und - ging in seinen Wald zurück.

(Nach G.E.Lessing)





*Tut-en-ch-amun mit „acht
Beinen“*

1337 v. Chr.

V. ESSAY – über die Pferde

MEPHISTOPHELES:

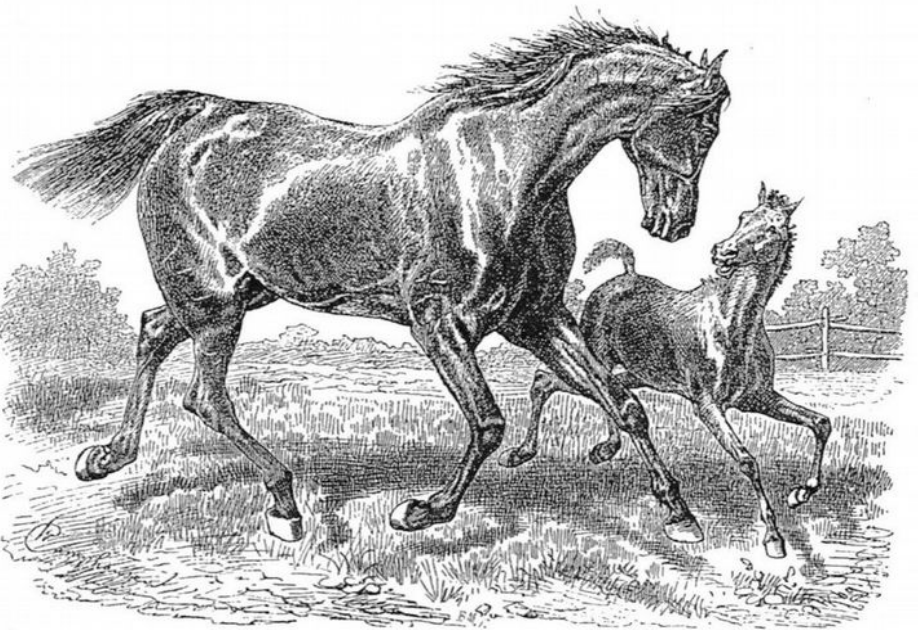
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meinen?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! lass alles Sinnen sein,
Und grad mit in die Welt hinein!
Ich sag es dir: ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Goethe, Faust I

Rückblick und provisorische Zusammenfassung:

Die ersten vier Essays waren den wiederkäuenden Paarhufern gewidmet. Jenen grundsoliden Haus- und Wildtieren mit ihrem teils grandiosen, teils wunderlichen Stirnschmuck aus Horn und Knochen: Böcke, Rinder, Antilopen und Hirsche. Man kann diese vielseitig begabten Großtiere als eine viergliedrige Einheit auffassen. Von mehreren Gesichtspunkten aus ließe sich das begründen. Beschränken wir uns auf die wohlbekannten vier Temperamente, die mit den vier Elementen verknüpft sind. Da hat es einmal die durchschlagskräftigen Böcke mit ihrem unnachahmlichen Widerstands- und Ausharungsvermögen - die geborenen Choleriker. Dazu gehören aber auch die phlegmatisch-geduldigen Schafe.

Zum anderen finden wir die springfreudigen, großäugigen Antilopen und Gazellen. Sie leben seelisch intensiv in ihrer Umgebung - mehrheitlich klassische Luftikusse und Sanguiniker. - Die Kühe, Ochsen und Wasserbüffel geben sich geduldig der "dunklen" Erden schwere hin, die Riesenmengen der zähen Zellulosenahrung veredelnd. Eine gewisse sachgemäß-objektive "Melancholie" spricht aus ihren Lebensäußerungen. Ihr gleichförmiger Lebensrhythmus hat auch eine stark phlegmatische Note. - Und die Hirsche leben stark die Auf- und Abbauprozesse der Pflanzenwelt im Jahreslauf mit, indem sie die auf- und absteigenden Saftströme in den eigenen Lebensprozessen betonen. Wenn man will: eine phlegmatische Geste. Oder durchlebt und durchleidet der Hirsch eine Art Tod und Auferstehung, wenn er im Winter sein Geweih verliert und es im Frühling wieder aufbaut?



Trakehner

Fortsetzung

Wollten wir nun nach dem bisherigen Tierkreis-Schema voranschreiten, so kämen die Löwen-Huftiere an die Reihe. Sie sind von der Sonne inspiriert und beim menschlichen Organismus entsprechen die Herzkräfte dieser Region. Kein leichtes Unterfangen, das Herz-Sonnen-Löwen-Huftier herauszufinden. Sind es die Pferde? Manches würde dafür sprechen. Aus didaktischen Gründen schlage ich vor, lassen wir die "Löwen" zunächst beiseite und machen wir einen Riesen-Sprung bis ans letzte Ende der ganzen Reihe - zu den "Fischen" im Tierkreis, den "Füßen" der menschlichen Gestalt.



Alle Huftiere haben kräftige Gliedmaßen mit festen Hufen. Welches unter ihnen hat die allersolidesten Hufe, welches ist sozusagen "Das Huftier aller Huftiere" mit den kräftigsten und ausdauerndsten Beinen und Füßen? Es kommen wohl nur die Ein-Hufer in Frage, der Höhe- und Schlusspunkt der gesamten Huftier-Evolution.

„Western Horse“ Appaloosa, h 1.50m
 Fjord-Pferd, h 1.40m
 Shetland-Pony, h 1.00m
 Hannoveraner, h 1.75m
 Araber mit Fohlen, h 1.50m
 Brabanter, h 1.75m

Sie haben ein nicht mehr zu überbietendes Maß bezüglich eines leistungsfähigen Gleichungssystems erreicht. Natürlich nahm und nimmt der Mensch sie in seine Dienste, setzt sich auf ihre Rücken, spannt sie vor seine Kutschen, Karren und Kriegswagen und verstärkt ihre Hufe durch angenagelte Eisen für die harten, künstlich gepflasterten Wege und Straßen.

Pferde und Esel - wie wurden sie nicht millionenweise jahrtausendlang gebraucht und missbraucht, aber auch hochgeschätzt, gepflegt und geliebt. Neben Kühen und Hunden sind die Pferde und Esel gewiss die dem Menschen am nächsten stehenden Haus- und Huftiere.

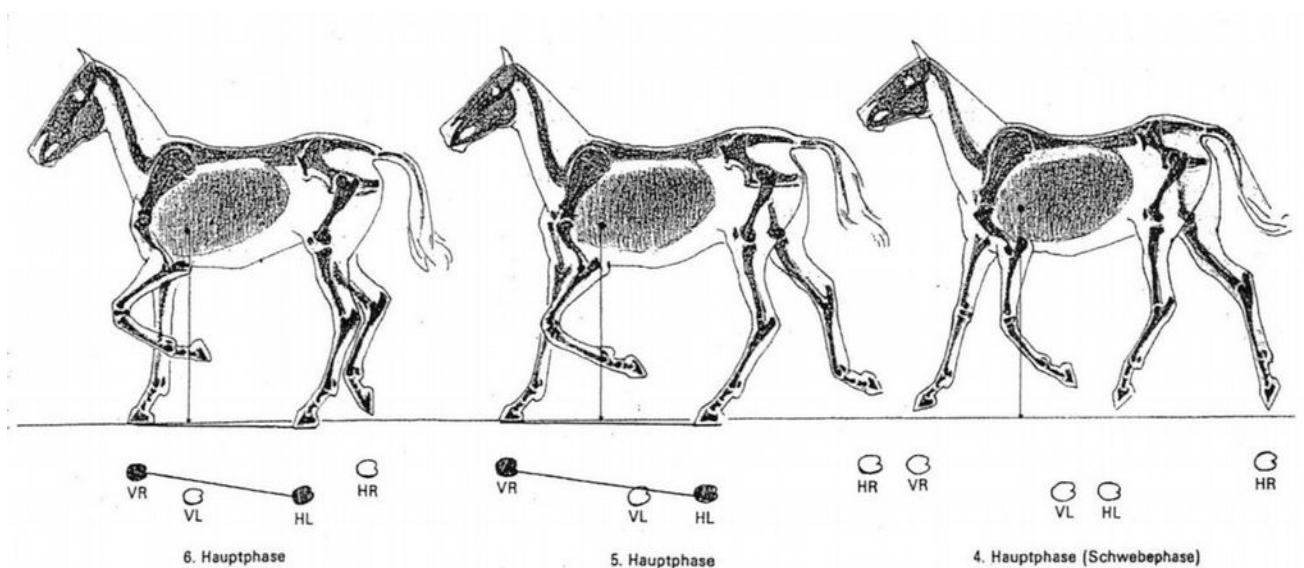
An drei bedeutsamen Stellen kommt der Esel im Leben des Heilands vor: Bei der Geburt an der Krippe, bei der Flucht nach Ägypten, wo er Mutter und Kind trägt und am Palmsonntag beim triumphalen Einzug des Messias in Jerusalem, reitend auf einer Eselin und "dem Füllen des lastbaren Tieres".

Der Esel galt auch immer als das Sinnbild des physischen Leibes, der alles geduldig erträgt und erleidet. Und das Pferd? Es galt stets als der "edle Bruder" des "niedereren Esels". Der Diener Sancho Pansa reitet auf dem langohrigen Grautier und der "edle Ritter" Don Quichote auf dem "hohen Ross".

Oder denken wir an die Reitervölker aus den innerasiatischen Steppen, denen "der Sattel Wiege und Sterbebett war", wie der Dichter sagt. - Und an die edlen Araberpferde, die ihre fürstlichen Herren in wehenden weißen Gewändern "wie der Wind" durch die Wüste trugen. Sie bildeten auch die Grundlage bei der Zucht edler europäischer Pferderassen. Daneben hat es die schweren "Kaltblütler" mit dem breiten muskelbeackten Hintern, die den Pflug durch die schwere Scholle zogen und den voll beackten Erntewagen in die Scheune. Jede Rasse hat ihre besonderen Qualitäten bis hin zu den genügsamen Shetland- und Island-Ponys, Rassen kleineren Formates aber mit Pfiff.

Wie könnte man dem Wesen der Pferde, außer dass man ihren praktischen Nutz- und ihren sportlichen Hobby-Wert beschreibt, noch einen Schritt näher kommen? Gewiss man kann zur ReiterIn werden oder auch zur "Pferde-FlüsterIn". Aber auch von der morphologischen und künstlerischen Seite kann man sich nähern: Edle Pferde waren auch immer die Lieblingsobjekte der bildenden Kunst. Warum? Weil sie schön sind. Und warum sind sie schön? Weil bei den Rossen ein seltenes Gleichmaß der aufs höchste entwickelten Leibesglieder erreicht ist. Die kraftvollen Gliedmaßen harmonisieren mit dem edlen, muskelstarken Rumpf, der in den eleganten Bogen des mittellangen Halses mit der "flatternden" Mähne übergeht. Der ausdrucksstarke Kopf mit den sensiblen Ohren und den seelenvollen Augen fügt sich auf ideale Weise zur stämmigen Gesamtgestalt. Und auch am Hinterende haben Hengste, Stuten und Fohlen eine Besonderheit zu bieten: Der Schwanz ist keine endlos verlängerte Wirbelsäule mit Quaste, sondern die einzelnen langen Schweifhaare ergeben ein luftig-lichtes, im Winde "schweifendes" Gebilde. Bekanntlich können die Pferdeschweifhaare auch den Saiteninstrumenten liebliche Töne entlocken. Das Pferd ist ein durch und durch musikalisches, ein künstlerisches Tier, wie sich auch in seinen Bewegungen zeigt. Sogar die unverdaulichen Reste, die es von sich gibt, zeigen noch die Formkraft ihres ehemaligen Besitzers - kein Brei-Fladen, sondern zu Kugeln geformte Äpfel.

Im Alten Griechenland gab es das Flügelross, den Pegasus, der die Dichter zu ihren unsterblichen Werken inspirierte. Auch haben die Rösser ein musikalisches Element in Schritt, Trab und Galopp, eine Art lebendiges Schlagzeug im Rhythmus der Fortbewegung.



Stunden- und tagelang könnte man fortfahren mit der Phänomenologie der Einhufer, Pferde, Esel, Zebras und Halbesel, Bewohner der Steppen-, ja der Wüstengebiete der Alten Welt, die zu Haustieren gezähmt in alle anderen Kontinente ausstrahlten. - Schließen wir ab mit dem Planetenbild, das traditionsgemäß zu den "Fischen" gehört. Es ist Jupiter, die edle Götterfigur, die immer auch für Gedankenklarheit, Ordnung und edle Schönheit stand.

Vorblick

Im sechsten Essay wird voraussichtlich das Schütze-Huftier behandelt, das ebenfalls vom lichten Jupiter geprägt erscheint. Welches könnte es sein? Der Elefant? - Das Schwein und das Nilpferd? - Die Giraffe? - Das Nashorn? - Der Tapir? - Das Kamel? - Oder die See-kuh? - Der muskelkräftige, langknochige Oberschenkel-Bereich gilt traditionsgemäß als der von diesen Kräften geformte Ort in der menschlichen Gestalt.

Massai-Giraffe, h 3m, Scheitelhöhe 6m, 500 kg



VI. ESSAY. Von den Giraffen

LYNKEUS DER TÜRMER auf der Schlosswarte singend:

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme verschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
Ich seh in der Näh
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mirs gefallen,
Gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!

Goethe – Faust II

A. Vorspiel

Der bedeutende Physiker Georg Christian Lichtenberg (1742-1799) macht seinem Freund Reimarus ein hohes Kompliment indem er schreibt, dass er in dessen Schriften *"außer Gelehrsamkeit die sich durch Fleiß erwerben lässt, den Geist finde, ohne den alles Wissen ein elendes Flickwerk ist und den man sich leider nicht geben kann, ich meine den alles durchaus mit wohlthätiger Kraft belebenden bon sens, der mir z.B. Franklins Schriften zur unterhaltenden Lektüre macht, sie mögen nun die Einrichtung eines neuen Freistaats oder die Kur von rauchenden Kaminen betreffen."* — Was ist dieser "bon sens" ? Er hat zu tun mit dem englischen "Common Sense" (lat. sensus communis), dem allgemeinen Sinn oder Gemeinsinn, auch Gesunder Menschenverstand genannt. Das ist das abwägende Urteilsvermögen, das jeder Mensch in seiner Brust aktivieren kann. Er muss es sich nur nicht ausreden lassen durch besserwissende Experten.

Versucht man diesen "Common Sense" auf die Tierkunde anzuwenden, so hat man es da mit beseelten Lebewesen zu tun (Animalia, von lat. anima = Seele). Und damit ist die Wissenschaft von den Animalia, den beseelten Lebewesen, ihrem Wesen nach Seelenkunde. Und das Forschungs-Instrumentarium mit dem man sie begreifen lernt, kann nur die eigene Seele sein. Oder genauer: Das geistige Begreifen der seelischen Phänomene, wie sie im Tier- und Menschenreich miteinander korrespondieren. Es kann eine exakte Wissenschaft werden, insofern die Erscheinungen sich subjektiv-exakt, die eigene Subjektivität objektivierend, beobachten und in Begriffen fassen lassen. Die Ergebnisse sind grundsätzlich reproduzierbar, indem der Mitmensch diese Erkenntnisprozesse selbst vollziehen bzw. nachvollziehen kann.

B. Rückblick und Thema

In den fünf vorangehenden Essays wurden folgende Huftiergruppen behandelt: Böcke, Rinder, Antilopen und Hirsche, die Stirnschmuck-Träger. Sie wurden in Zusammenhang gebracht mit den Tierkreis-Bildern sowie mit den Regionen des "Tierkreis-Menschen": Stirn - Hals - Schultern - und Brustkorb. Sodann auch mit den Planeten .

Danach sprangen wir zum Ende der ganzen Reihe, zu den Fischen - zu den Füßen der Menschengestalt. Die hypothetisch entsprechenden Huftier-Gruppen wären die Einhufer, Pferde und Esel.

Als nächstes möchte ich - wiederum aus didaktischen Gründen, um das am schnellsten Einleuchtende vorzuziehen - einen Sprung machen zum Schützen, dem Oberschenkelbereich des Menschen mit dem Jupiter als Leitplaneten. Schon am Ende des 5. Essays stand die Frage, welche der noch übrigen Huftiergruppen dieser Kräftekombination adäquat wären - der Kombination des lichten, klaren Jupiters mit dem weit und gradlinig zielenden Schützen sowie dem stabil- und lang-knochigen, muskelkräftigen Oberschenkelbereich des Menschen. 1. die Elefanten? - 2. die Schweine und Flusspferde? - 3. die Giraffen? - 4. die Nashörner? - 5. die Kamele? - 6. die Seekühe? -

Ich vermute, dass die LeserInnen nicht lange zögern wird fünf der genannten Gruppen auszuschließen bis eine Gruppe übrigbleibt: Die hochaufragenden, langbeinigen Giraffen.

Fragt man sich: Was macht den Unterschied zwischen einer sitzenden und einer stehenden Menschengestalt in Bezug auf die Lage der Skelettknochen, so lässt sich leicht bemerken, dass es nur der Oberschenkelknochen ist, der längste Einzelknochen des Menschen skelettes, der das eine Mal waagrecht und das andere Mal senkrecht steht. Die Geste des Aufstehens, des Sich-in-die-Höhe-Erhebens ist es auch, was bei der Giraffe das durchgehend betonte Gestalt-Prinzip ist. In fünfeinhalb Meter Höhe trägt sie ihr Haupt mit den riesigen, langbewimperten Augen, mit denen sie mit warmherziger Sympathie die Welt von oben herab betrachtet. Gut siebenhundertundfünfzig Kilogramm kann eine Giraffe wiegen - so viel wie zehn Menschen zusammengenommen. Ein "Schwergewicht", aber als schlanke, elegante Gestalt, ganz "in die Höhe gebaut". Aus dieser Höhe über-

blickt sie ihre niedrigeren Savannengenossen wie Elefanten, Antilopen, Strauße, Büffel, Nilpferde, Warzenschweine und dergleichen "niedriges Volk". Und die Löwen, die sich gerne mal ein Giraffenschnitzel gönnen würden, weiß sie sich mit kräftigen Tritten ihrer hartbehuften Vorderläufe vom Leib zu halten.

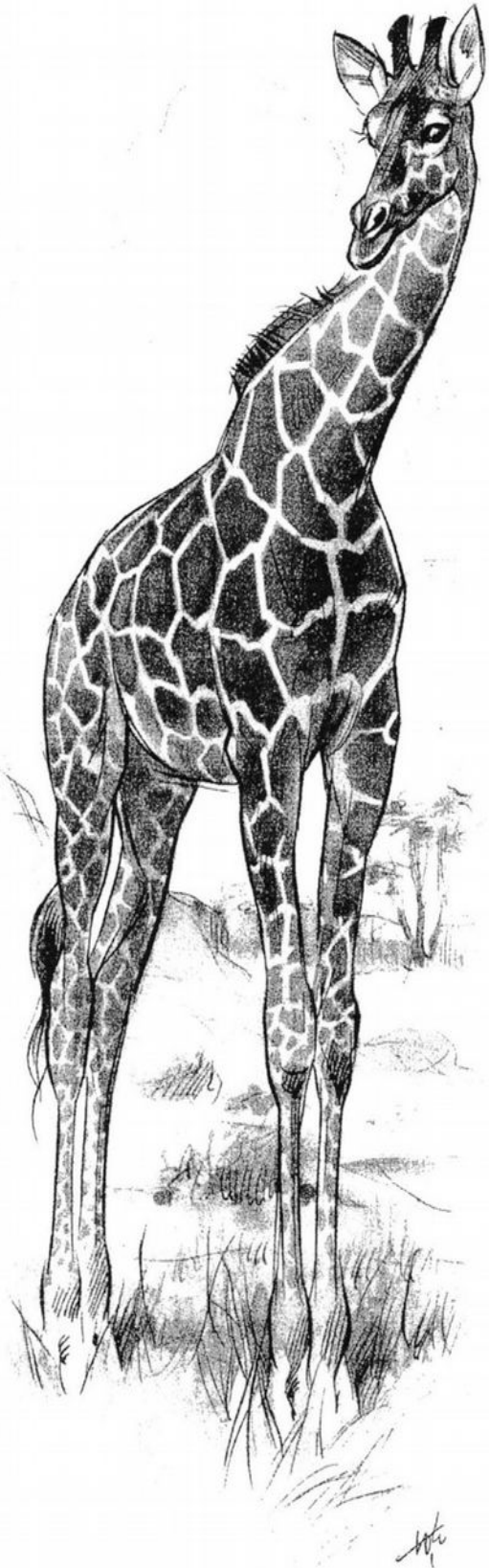
So eine in die Senkrechte orientierte Riesengestalt ist wirklich etwas ganz Besonderes innerhalb der gewöhnlich waagrecht ausgerichteten Vierfüßler, zumal innerhalb der großen, schweren „irdischen“ Huftiere. Mannigfaltig waren die in der Giraffen-Evolution zu lösenden Probleme. Allein schon die Statik ist bewundernswert.

Netzgiraffe, 3m, Scheitelhöhe 6m, 500 kg

Analogie aus der Architektur

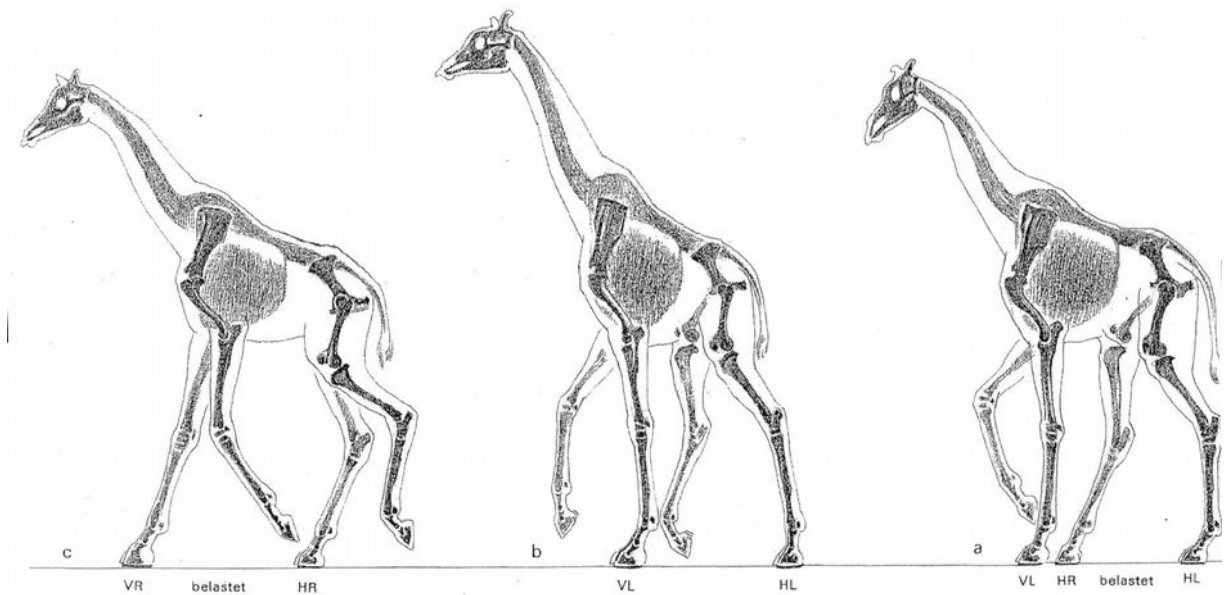
Für ein vertieftes Verständnis der Probleme sei hier ein anschaulich-handfester Vergleich aus der Architektur herangezogen. Normalerweise ist ein Einfamilienhaus in die Breite gebaut, mit Erdgeschoss und allenfalls einem oberen Stockwerk - wie ein Nilpferd sozusagen. Nehmen wir an, ein nettes Haus mit knapp 100 Quadratmeter Wohn- und Nutzfläche würde in die Höhe orientiert nach Giraffenart.

Man würde die Zimmer relativ klein dimensionieren, ca. 3,5 x 3,5 Meter und übereinander stapeln: Erdgeschoss mit Waschküche und Heizung, 1. Etage in 2,8 m Höhe mit Küche und Esstisch, 2. Et. in 5,6 m mit Bad und Toilette, 3. Et. in 8,4 m mit Schlafzimmer, 4. Et. in 11,2 m mit Büro, 5. Et. in 14 m mit Wohnzimmer, 6. Et. in 16,8 m mit Kinderzimmer, 7. Etage in 19,6 m mit Gästezimmer, 8. Et. in 22,4 m mit Atelier und 9. die Dachfläche in 24,2 m Höhe mit Sonnenkollektoren, Ausguckposten und kleiner Wetterwarte. - Darin mögen nun ein Elternpaar, zwei Großeltern und drei Kinder leben - etwa halb so viel Bio-Masse wie eine Giraffe. - Welche Herausforderungen hätte der Architekt und der Bauingenieur eines solchen Turm-Hauses zu bewältigen? - 1. Sta-



tisch: Wind und Wetter sind zu berücksichtigen. Zusätzliche Verstärkungen aus Stahl? Besonders tiefe Fundamente? 2. Die "Lebensprozesse" des Hauses betreffend: Transportprobleme der Menschen: Steile (Außen-)Treppen? (Außen-)Aufzüge? Wasser Zu- und Ableitungen mit Pumpen usw. 3. Seelische Bedürfnisse bzw. Probleme der Bewohner: Schöne Aussicht, gegebenenfalls großer Überblick über die weite Landschaft. Soziales Zusammenleben "weit auseinander gezogen"? Schwindelgefühle? ... 4. Geistige Gesichtspunkte: Wie wirkt so ein Turmhaus auf die Charakterentwicklung - wie prägt es den Menschen, namentlich die Kinder usw. usw.

Entsprechende Probleme und deren Lösungen hat die Giraffe, die sich ihr Leibes-Bauwerk ausgesucht hat:

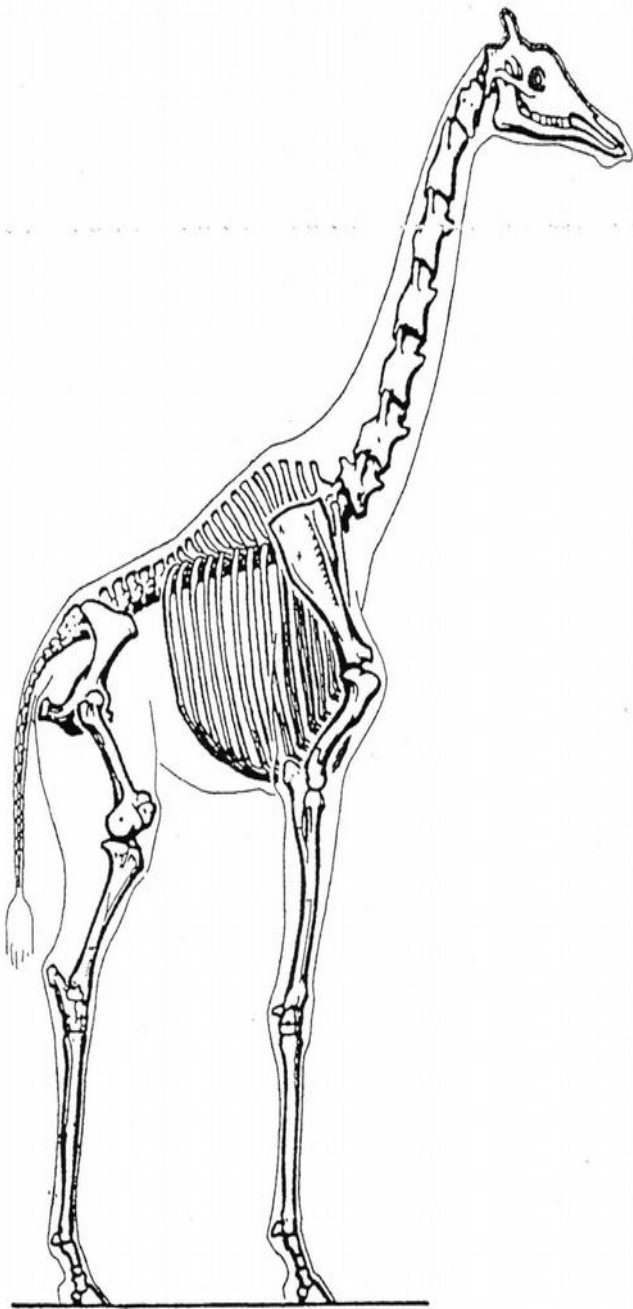


1. physisch-statisch: Außergewöhnlich starke und straffe Bänder, Sehnen, Muskeln und Knochen müssen das "Gebäude" zusammenhalten und fortbewegen. -

2. Lebensprozesse: Blut- und Säftekreislauf: Warum wird die Giraffe nicht ohnmächtig, wenn sie ihren Kopf (z.B. nach dem Trinken) wieder hoch aufrichtet? Atmung: Das Blut kann besonders viel Sauerstoff aufnehmen. Ernährung: Der "Weidegang" in den "oberen Stockwerken", den Baumkronen mit ellenlanger Zunge. Wiederkauen: Der Speisebrei muss den langen Hals hinauf- und hinabgepumpt werden. Fortpflanzung: Geburt im Stehen. Das Neugeborene fällt aus zwei Meter Höhe auf den Boden. - Und ungezählte andere Details, die bei den "gewöhnlichen" Huftieren problemlos ablaufen, benötigen bei der Giraffe "Sondereinrichtungen" -

3. Seelische Ebene: Die Brunftkämpfe der Giraffenbullen sind "Hals-Schleuder-Kämpfe". Giraffen sind ansonsten freundlich-friedliche Tiere, wenn auch nur mäßig gesellig veranlagt. Treffen mehrere zusammen, so sind das mehr Zufall-Versammlungen unter den Hoch-Aristokraten der Landsäugetiere.

4. Geistige Gesichtspunkte: Was hat sich der Giraffen-Geist, die Gruppen-Seele aller Giraffen dabei gedacht, als sie dieses Höhenstreben über alles normale Maß hinaus in Szene setzte? Wollte sie die aufrechte Gestalt des Menschen nachahmen? Wenn ja, dann ist ihr das wirklich ganz ausgezeichnet gelungen - auf der Basis eines wiederkäuenden, stoffwechselstarken Paarhufers mit perfekt entwickeltem Gleichungssystem. - Ein Kunstwerk der Natur, wie man es sich nicht vollendeter vorstellen könnte. -



C. Kosmologische Gesichtspunkte

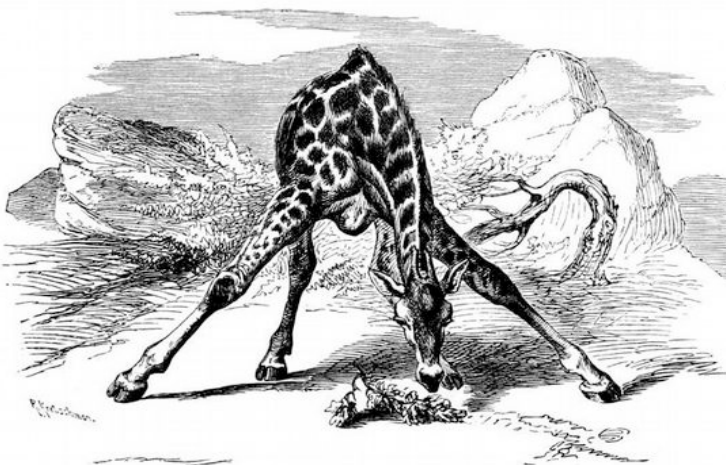
Als mythologische Gestalt wird das Tierkreisbild des Schützen dargestellt als Kentaur: Ein Pferdeleib mit Menschen-Rumpf und -kopf statt des Pferdehalses und -kopfes, Pfeil und Bogen tragend. Ist die Giraffe nicht eine Übertragung dieser Gestalt auf Paarhufer-Niveau? Und die "lichten" Jupiter-Qualitäten zeigen sich deutlich in den großen Augen, die aus "lichten Höhen" herabblicken.

Umriss und Skelett der Giraffe

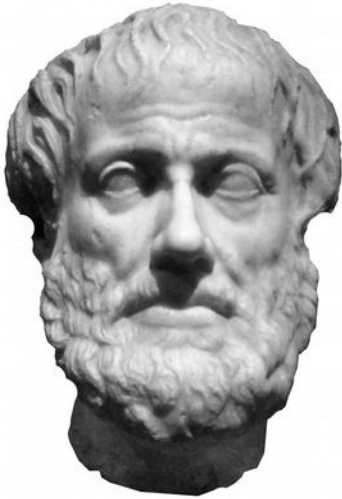
D. Vorblick

Im siebten Essay kommen voraussichtlich die Kamele an die Reihe. Welche kosmologisch-anthropologischen Beziehungen sind bei ihnen besonders ausgeprägt? Die zum (♄) Steinbock (Saturn, Knie-Region)? oder zum (♊) Wassermann (auch Saturn, Unterschenkel)? zur (♎) Waage (Venus, Hüfte und Becken) - zur Jungfrau (♍) (Merkur, Bauch)? zum (♏) Skorpion (Mars, Genitalien)? - oder zum (♌) Löwen (Sonne, Herz)?

"Die Ideen oder Formen des Platon und Aristoteles sind hauptsächlich die im Pflanzen- und Tierreich wirksamen Urtypen, so der Lilientypus, der Rosentypus, der Pferdetypos, der Lamm-typus, der Löwentypus und dergleichen." (Im Kapitel über den Monadismus haben wir dargelegt, dass diesen Gattungsformen, welche die Scholastik die universalia genannt hat, als geistige Realitäten die Gattungsseelen oder Gruppengeister zugrunde liegen.) "Nunmehr können wir aufweisen, wie sich diese Wesen zu den formensinnenden Weltendenkern oder Kyriotetes verhalten. Die Gruppengeister sind die von ihnen schöpferisch ausgedachten und damit zu wesenhafter Existenz verselbständigten Urbilder oder Urtypen. Und zwar sind speziell die Urtypen oder Wesensformen der Pflanzengattungen von diesen Kyriotetes hervorgebracht, während diejenigen der Tiergattungen die Erzeugnisse der Dynamei und die Menschen-Iche die Kinder der Elohim oder Formgeister sind." (siehe Rudolf Steiner: „die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern“) aus S. v. Gleich: „die Wahrheiten als Gesamtumfang aller Weltanschauungen.“



Giraffe, etwas vom Boden aufnehmend



Aristoteles

Albertus Magnus



BILDNACHWEIS

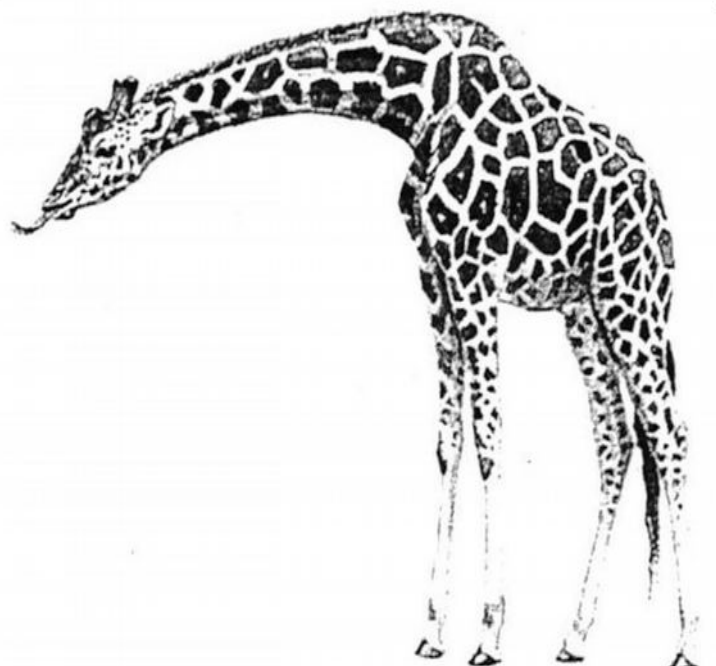
Die Abbildungen wurden folgenden Werken entnommen, z.T. bearbeitet:

- H. Hediger: "Zoo Ostafrika"
- Wilhelm Eigener: „Enzyklopädie der Tiere“
- H.W. Smolik: „ro ro ro Tierlexikon“
- Otto Fehring: "Die Welt der Säugetiere" mit Bildern von W. Eigener
- Brehms Tierleben v. 1891
- J. Dorst / P. Dandelot "Larger Mammals of Afrika"
- Bammes: "Grosse Tieranatomie“
- E.M. Kranich: "Wesensbilder der Tiere"
- D. Hoffmann, H. Laitko u.a.: „Lexikon der bedeutenden Naturwissenschaftler“
- Porträts aus Wikipedia
- Zeichnungen und Grafiken des Verfassers

Vorblick:

In Teil II des Giraffenbüchleins sollen die sechs übrigen Gruppen der Huftiere im weiteren Sinn drankommen:

die trockenresistenten Kamele,
die formlosen Seekühe,
die groben Schweine und Flusspferde,
die universalen Elefanten,
die schweren Nashörner,
und die heimlichen Tapire.



Felix Joh. Bauer – de Wit (1942 – 2020 statistisch)

„Schon von Kindesbeinen befasst ich mich mit Schweinen“, aber nicht nur mit diesem Säu-Getier, auch mit den anderen Säugetieren, den Kühen und Schafen, den Hasen und Füchsen und manch anderem Haus- und Wildgetier.

Der elterliche Hof hinten im Jura-Waldtal, mit Bächlein, sonnigen Felsenhängen, lauschigen Buchen- und ernsten Fichtenwäldern begünstigte das Interesse an den vierbeinigen Zeitgenossen, den Vögeln unter dem Himmel und den Schmetterlingen über dem Blütenflor.

Die Schulzeit an der Waldorfschule Nürnberg brachte weitere Anregungen auch in tierkundlicher Hinsicht.

Auch das Biologiestudium in Erlangen, Aachen und Göttingen ging nicht spurlos am sich entwickelnden „Biologischen Weltbild“ vorüber.

Schließlich machte die schulische Tätigkeit in Wien, Ottersberg und Schafisheim in mehreren Altersstufen eine gewisse Ausreifung auch auf didaktischem Gebiet notwendig.

Möge die bevorstehende „Altersmuße“ es den für die Schriftstellerei und die bildliche Darstellung zuständigen Musen ermöglichen, dass noch der eine und andere jugendliche „Blütenraum“ späte Früchte reife, im Austausch mit alten und neuen Gesinnungsgenossen.

Felix Bauer, Juni 2007

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Schweiz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/ch/>

Webseite: www.felixbauer.ch

Kontakt: Felix Bauer, Im Bifang 3, CH-5102 Rupperswil

oder

fwanzenried@gmx.ch